

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 42=62 (1896)

Heft: 30

Artikel: "Von den Grünen"

Autor: J.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eines jeden derselben wurde zunächst durch auf der Grenze selbst etablierte Vorposten gesichert, die die Aufgabe hatten, den Feind zu beobachten und ihm das Terrain Schritt für Schritt möglichst streitig zu machen; darauf durch taktische Reserven von einer Halbbrigade zu je 2 Bataillonen, die weiter rückwärts sich in sorgfältig ausgewählten Stellungen befanden. Dieser taktischen Reserve fiel die wichtige Aufgabe zu, den ersten Angriffsstoß des Gegners abprallen zu lassen und namentlich ihn zu nötigen, seine Kräfte zu entwickeln, so dass zu erkennen war, ob der Angriff ein ernst gemeinter oder ein fingierter war, und wenn ersteres der Fall war, die strategische Reserve, 2 schwache Brigaden, die bei Trient und Umgebung zurückgehalten wurde, eingreifen zu lassen. Von dieser Centralposition aus, wo Kuhn seine Hauptmacht in Bereitschaft hielt, überwachte er gleichzeitig alle Zugänge des Landes, bereit, dorthin zu eilen, wo das Vibrieren des Verteidigungsnetzes eine ernste Gefahr ankündigte, und die Truppen des angegriffenen oder der angegriffenen Abschnitte wirksam zu unterstützen. Dank dieser vortrefflichen Disposition vermied er nach Möglichkeit Irrtümer und falsche Bewegungen, die auf einem Kriegstheater besonders gefährlich waren, wo infolge der Entfernung der verschiedenen Kolonnen und der Ungangbarkeit des sie trennenden Terrains der geringste Fehler sofort von grösster Bedeutung wurde und nur sehr schwierig wieder auszugleichen war. „Wenn ein einziger Ring der Kette bricht,“ schreibt er selbst, „bricht zugleich die ganze Kette.“ Allein sie war zu geschickt und solide geschmiedet, als dass ein derartiger Unfall eintrat. Vergebens betastete Garibaldi gleichzeitig oder nach einander die verschiedenen Zugänge der natürlichen Festung, in die er einzudringen beabsichtigte. Stets und überall trat ihm der Feind entgegen, und nach manchen Kämpfen, die stets zu seinem Nachteil endeten, sah er sich nach der Lombardei zurückgewiesen, ohne auf einem einzigen Punkte Tirols festen Fuss fassen zu können. Es trat selbst nach Custozza ein Moment ein, wo Kuhn, so schwach er war, sich nicht scheute, entschlossen zur Offensive überzugehen, allein er konnte sie nicht weit verfolgen, da inzwischen der Schlag von Sadowa fiel. Infolge desselben versetzte die Räumung Venetiens durch den Erzherzog Albrecht und den grösseren Teil seines Heeres, der in aller Eile nach Norden berufen wurde, die Verteidiger Tirols plötzlich zwischen zwei Feuer. Auf der einen Seite Garibaldi, der sich zum Angriff durch das Giudicariathal anschickte, in der Hoffnung, seine früheren Niederlagen wett zu machen, auf der andern das italienische Korps Medicis, welches in das Suganathal einbrach, um die Etschlinie

im Rücken zu fassen. Kuhn blieb nichts desto weniger unerschrocken und manövrierte bei dieser Gelegenheit mit einer wahrhaft napoleonischen Thätigkeit und Geschicklichkeit. Sich zuerst auf Garibaldi werfend, schlug er ihn hinter einander in zwei Rencontregefechten bei Condino und Bececca; und nachdem er derart den alten Condottiere wenigstens provisorisch ausser Gefecht gesetzt hatte, gieng er rasch nach Trient zurück, um sich dem Vormarsch Medicis entgegenzustellen, den die kleine im Suganathal postierte taktische Reserve wohl zu verzögern, jedoch nicht aufzuhalten vermochte. Wahrscheinlich würde er in Anbetracht des vortrefflichen Geistes und der Hingabe seiner Truppen Medici ebenfalls geschlagen haben, wenn der Waffenstillstand die Feindseligkeiten nicht unterbrochen hätte. Es ist bekannt, dass die Italiener sich im Laufe der nun beginnenden Verhandlungen nicht scheuten, die Abtretung des Trentins zu verlangen; statt jeder Antwort verwies man jedoch auf den unbesiegten Kuhn, der unerschüttert in seinen Bergen stand. Wenn somit Tirol thatsächlich dem Hause Habsburg völlig verblieb, so verdankt daselbe dies seinem tapfern General. Derselbe leistete später seinem Souverän und seinem Vaterlande in dem folgenden Frieden nicht weniger wichtige Dienste, wie im Kriege, denn er war es, der als Kriegsminister von 1868—1874 im Verein mit Erzherzog Albrecht die Reorganisation der österreichischen Armee, oder vielmehr die radikale Umgestaltung der militärischen Institutionen Österreichs schuf.

B.

„Von den Grünen.“
(Korrespoudenz aus der Ostschweiz.)

Zu Ende 1895 ist der Vorort des schweiz. Verwaltungs-Offiziers-Vereins von Basel nach St. Gallen verlegt worden; der Initiative eines höheren Verwaltungsoffiziers gelang es, das Centralkomitee in St. Gallen zu bilden, obwohl der Verwaltungs-Offiziersverein der VII. Division zu jener Zeit dem Centralverbande nicht angehörte. Das Comité des neuen Vorortes, an dessen Spitze Herr Hauptmann Engeler, Adjutant des Divisionskriegskommissärs VII steht, besteht durchwegs aus jüngeren Offizieren und hat, was wir bisher beurteilen konnten, sich mit viel Elan an die Arbeit gemacht. Die Aufgabe, die dasselbe sich gestellt, ist nicht leicht; handelt es sich doch darum, dem sehr lockeren Gefüge des aus Sektionen und Einzelmitgliedern bestehenden Verbandes eine Organisation zu geben, die im Interesse der Armee-Verwaltung positivere, greifbarere Resultate zu erzielen imstande ist, als die bisherige zu Tage förderte. Die Endziele des schweiz. Verwaltungs-Offiziersvereins können nicht

darin liegen, alle drei Jahre eine Unterabteilung am Feste der Allgemeinen Schweiz. Offiziers-Gesellschaft zu bilden, im gleichen Zeitraum einige Preisaufgaben auszuschreiben und beurteilen zu lassen, einen Hauptvortrag entgegen zu nehmen und die Ausführung der bezüglichen Resolutionen dem nächstfolgenden Centralkomitee anheimzu stellen.

Wir haben es daher sehr lebhaft begrüsst, dass das jetzige Vororts-Comité gleich von Anfang als Hauptaufgabe die Sammlung der Kräfte und ein intensiveres Zusammenarbeiten der Sektionen und Einzelmitglieder ins Auge fasste. — Die Kameraden der VII. Division haben denn auch nicht gezögert auf den frischen Impuls zu reagieren; der Verwaltungs-Offiziersverein dieser Heeresabteilung beschloss in seiner Hauptversammlung vom 1. März einstimig Wiedereintritt in den Centralverband.

Erkennend, dass auf Grund der jetzigen Statuten eine erspriessliche Thätigkeit kaum möglich wäre, unterbreitete das Central-Comité zuerst einzelnen Stabsöffizieren, nachher einer Versammlung der Verwaltungsoffiziere der Stadt St. Gallen einen Entwurf neuer Statuten. Die sehr sorgfältig ausgearbeiteten Paragraphen passierten in genannter Versammlung eine sehr eingehende Prüfung, deren Tendenz dahin gieng, sich auf das absolut Notwendige und Mögliche zu beschränken.

Der so revidierte Entwurf liegt nun zur Beurteilung und Prüfung bei den Sektionen und Einzelmitgliedern, die bis 1. Oktober ihre Vernehmlassungen dem Central-Comité einreichen sollen.

Art. 1 der neuen Statuten nennt als Zwecke des Vereins:

a) Die militärische Ausbildung seiner Mitglieder zu fördern.

Wir denken uns dabei nicht nur die Ausbildung ausser Dienst, die anzuregen eine Hauptaufgabe sein wird, sondern ebenso sehr Bestrebungen, die dazu führen die Instruktion der Verwaltungsoffiziere gründlicher, vor allem aber praktischer zu gestalten. Wer behaupten will, dass diesfalls nichts zu wünschen bleibe, dem stehen wir zur Auskunft bereit.

b) Bei Verbesserungen in der Armeeverwaltung thatkräftig mitzuwirken.

Diesen Passus fassen wir dahin auf, dass es dem schweiz. Verwaltungsoffiziersverein durch die Thätigkeit seiner Organe gelingen sollte, sich massgebenden Ortes insofern Geltung zu verschaffen, dass bei wichtigen Reformen und Organisationen seine Ansichten auch gehört und geprüft werden. Dies ist speziell bei der Armee-Verwaltung wertvoll, wo es gilt, das militärische

Element mit praktischen, dem Fiskus nützlichen Administrationsgrundsätzen zu verbinden. Wir haben ja Beispiele, wie man in beiden Punkten sündigte, bzw. zu weit gieng.

c) Echte Waffenkameradschaft zu pflegen. Man glaubt, dass diese sich doch wohl von selbst mache, — an den Festen und Versammlungen ja; doch dies genügt nicht. Wir möchten sie auch im Dienste und speziell im Manöver noch ausgeprägter sehen. Man hört, dass z. B. in den Feldübungen des III. Armeekorps meist sehr enge Kantonnemente vorgesehen sind. Da genügt es nicht, dass ein älterer erfahrener Quartiermeister, nachdem er sein Korps untergebracht hat, es sich bequem mache, nein, im Interesse der Gesamtheit der im Orte liegenden Truppen soll er Fühlung mit seinen Kameraden suchen, um den administrativen Dienst möglichst rationell zu gestalten; dann ist nicht bloss sein Kommandant mit ihm speziell zufrieden, sondern die Truppe sagt: die „Verwaltung“ arbeitet gut, einheitlich. — Das wäre so eine kleine Perle von „Korpsgeist.“

Die „Blätter für Kriegs-Verwaltung“ haben in der Juni-Nummer den Entwurf neuer Statuten nebst dem bezüglichen Cirkular des Central-Comités mitgetheilt; wir sehen mit einigem Interesse den redaktionellen Artikeln über diese Sache entgegen. — Vom Comité des Verwaltungsoffiziervereins der VII. Division, dem wir angehören, ist dem Central-Comité die Frage nahe gelegt worden, ob nicht die uns direkt zur Verfügung stehenden „Blätter für Kriegs-Verwaltung“ noch mehr als bisher für den schweiz. Verwalt.-Offiziersverein wirken könnten. Diese Frage wird an der Hauptversammlung, die über die neuen Statuten zu beschliessen haben wird, aufgestellt werden.

Die rege Führung, die vom neuen Central-Comité ausgeht, hat auch in engern Kreisen schon Wellen geschlagen. — Der Vorstand des Verwalt.-Offiziersvereins der VII. Division kam ebenfalls zur Überzeugung, dass ein jährlich sich wiederholendes gutes Mahl in Gossau oder Rorschach die Existenz des Verbandes allein nicht rechtfertige.

Mit Rücksicht auf die Herbstübungen des III. Armeekorps konzentrierten wir unsere Thätigkeit auf die Berittenmachung der Verwaltungsoffiziere unserer Division einerseits und sodann auf die Fürsorge einer feldmässigen billigen Verpflegung der Offiziere während den Manövern.

Zu unserm Bedauern konnten bezüglich Pferdestellung keine Resultate erzielt werden. Wir dachten uns mit einem oder mehreren Lieferanten vertragsgemässes Engagement einer Anzahl Offiziers-Reitpferde, die wir dann auf dem Wege des Cirkulars sehr rechtzeitig den Verwaltungsoffizier

zieren der VII. Division zur Verfügung stellen wollten. Als Basis für den bezüglichen Kontrakt wäre die Entschädigung des Bundes an die berittenen Offiziere gewesen. Wir mussten indessen überall erfahren, dass der Bund dem Unternehmer für Artillerie-Zugpferde mehr bezahlt, als wir für Reitpferde anlegen konnten. Der Grund hiefür liegt darin, dass die Lieferanten infolge Ankauf von Artilleriepferden durch den Bund heute nur noch für Manöver in Anspruch genommen werden und sich folgerichtig dementsprechend höher bezahlen lassen. Die Be- spannung der Artillerie in den Schulen wird dadurch unstreitig gewonnen haben, ebenso selbstredend die Instruktionsresultate dieser Waffe. — Wenn wir bedenken, dass der neue Modus effektiv unserer Armee einen namhaften Zuwachs an geschulten Artilleriepferden bringt, so können wir uns über den Misserfolg punkto Pferdestellung trösten. Selbstredend musste unsere Vermittlung aufhören, sobald für das Pferd mehr bezahlt werden soll, als der Offizier vom Bunde erhält.

Dagegen hoffen wir glücklicher zu sein mit der von uns vorgesehenen Konserven-Verpflegung der Offiziere und der den Stäben zugewiesenen Unteroffiziere und Soldaten während der Manöver. Mit der sehr leistungsfähigen Konservenfabrik von Sauer und Rohr in Lenzburg ist ein Überkommen getroffen worden, das es ermöglicht, ohne grosses Risiko die vorzüglichen Produkte dieser Firma den Herren Kameraden aller Waffen im Bedarfsfalle zugänglich und bekannt zu machen. — Erfolg oder Fiasko werden uns um eine Erfahrung reicher machen.

J. H.

Was nun? Ein militärisch-politisches Programm.

Von Alfred Bergen (ein Veteran). Separat- abdruck aus der „Allgem. Schweiz. Militär- Zeitung.“ Basel 1896, B. Schwabe, Verlags- buchhandlung. geh. Preis Fr. 1. 20.

Wir kennen den Verfasser (A. S.) schon aus seinen früheren Vernehmlassungen über die „Wehrfrage“, aus „Friedensräte und Wehrsystem der Zukunft“ und „Krieg mit Millionenheeren“ etc. Anscheinend einem festen, lobenswerten Vorsatze gemäss will er offenbar nicht ruhen, bis in Sachen ein nennenswerter Schritt geschieht. In Sachen einer baldigen „Abrüstung“ und Rückkehr zum „Freiwilligen Kriegsdienst“ nämlich. Wir stehen derselben gegenüber noch auf dem gleichen Punkte wie in früheren Besprechungen.

Was die numerische Reduktion der gegenwärtigen kolossalen Heere der mitteleuropäischen Staaten betrifft, so halten wir es mit dem „Veteranen“ für höchste Zeit, dieselbe nun eintreten zu lassen, an Stelle der Unmassen von halbausbildeten, dafür

aber um so bedürfnisvolleren Streitern, wieder etwas kleinere, lenkbarere und leichter zu erhaltende Armeen zu setzen. In beredterer Weise als wir es zu thun vermögen, schildert er die Nachteile und Gefahren für die Staaten, die ein allgemeiner Krieg der „Völker in Waffen“ und schon der länger andauernde so bewaffnete Friede mit sich brächte, resp. die Vorzüge, die eine quantitativ geringere, aber durch und durch disziplinierte und geübte Armee besäße.

Wo wir jedoch immer noch nicht mit ihm einig zu gehen vermögen, das ist da, wo er die allgemeine Wehrpflicht durch das System der freiwillig Kriegsdienst thuerenden ersetzen möchte. Erstere hat sich nun doch vollständig eingelebt und entspricht besser der heutigen Auffassung, nach welcher das Volk über Krieg und Frieden entscheidet und den Kampf durchführt. Zur Zeit der Kabinets- und Eroberungskriege haben ja Soldtruppen wohl besser gedient.

Um von der Zahlenwut wieder frei zu werden und zu massvoller, sachgemässeren Verhältnissen zu gelangen, kann man einfach die älteren Jahrgänge entlassen oder gänzlich befreien und die Dienstleistungen nur auf die jüngern Klassen konzentrieren; das braucht kein anderes Wehrsystem. Übrigens würde sich unser ehrenwerter Pseudonymus Alfred Bergen am Ende auch mit einer zu vereinbarenden Maximaldauer der Wehrpflicht oder der reduzierten Prozentzahl der wirklich zum Wehrdienst einzuberufenen Wehrpflichtigen befreunden, falls der Freiwilligendienst nicht mehr belieben sollte. Unter allen Umständen ist es sehr verdienstvoll von ihm, dieses Thema immer wieder zur Sprache zu bringen; etwas muss doch hängen bleiben und zu endlicher Sanierung der Verhältnisse beitragen. Es ist keine Frage, dass es ein grosses Glück für Europa wäre, wenn diese Millionenheere nur um die Hälfte reduziert würden.

Dass hauptsächlich Elsass-Lothringen, resp. die französische Revanche-Idee an den heutigen Zuständen schuld ist, geben wir zu; allein wir müssen doch auch sagen, dass man eine solche Niederlage und Einbusse, wie sie Frankreich im Jahre 1870/71 erlitten, nicht so leicht verschmerzt und vergisst. Von diesem Lande zu erwarten, dass es sich endlich in die Lage schicke und alle Revanche-Ideen aufgebe, ist etwas viel verlangt; es sind nicht alle so gutmütig und so schnell versöhnt wie die Österreicher der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Das schliesst aber nicht aus, dass alle Staaten mit einer Verringerung des Heeresbestandes beginnen, um an Qualität der Truppen zu gewinnen, was sie an deren Quantität verlieren, und da dürfte vielleicht gerade Österreich-Ungarn, dank des schönen Beispiels, welches es in Bewahrung des Gleich-